# Der Stern.

**Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.**

Gegründet im Jahre 1868.


„Es ist nur durch Denken über große und gute Dinge, daß wir dieselben lieben, und nur durch das Lieben derselben, daß wir sie begehren, und nur durch das Begehren derselben, daß wir sie suchen, und nur, indem wir nach ihnen trachten, sie unser werden, und wir durch Erfahrung ihre volle Schönheit und Segensreichheit kennen lernen." (Henry Van Dyke.)


| No. 3. | 1. Februar 1912. | 44. Jahrgang. |
|---|---|---|


## Die Reformation.

(Aus „Outlines of Eccl. History", von B. H. Roberts.)

Im Anschluß an den Artikel: „Der Abfall vom Evangelium des Heilandes" geben wir unsern geschätzten Lesern hier eine kurze Betrachtung der Reformation. Um eine richtige Erkenntnis des Abfalles und des Entstehens der heutigen Kirchen zu erlangen, muß man auch das Werk jener heldenmütigen Kämpfer, der großen Reformatoren betrachten. Viel ist von diesen hervorragenden Männern erwirkt worden, und unauslöschlich wird ihr Name in der Geschichte dastehen. Als dritter Teil wird nach der Reformation die Geschichte der „Wiederherstellung des Evangeliums des Heilandes" gegeben werden. Redaktion.

Wir haben es nicht für nötig befunden, alle die einzelnen Begebenheiten der kirchlichen Geschichte vom 10.—16. Jahrhundert eingehend zu behandeln. Jene Zeit waren die Tage der geistigen Finsternis auf Erden. Die Macht des Papstes war unumschränkt, und mit eiserner Hand regierte er die Nationen. Eine Idee seiner Macht und seines Stolzes kann aus der Tatsache gewonnen werden, daß im zweiten Jahrhundert, (im Februar, 1070 A. D.) Heinrich IV. von Deutschland, der größte weltliche Monarch der Welt, des damaligen Alters, für drei Tage im strengsten Winter, ohne Kopfbedeckung und mit bloßen Füßen, nur dürftig in ein Büßergewand gekleidet, im Hofe zu Canossa (einem kleinen Orte in Italien, wo der Papst zur Zeit wohnte) stand; reumütig um Vergebung bat, um dadurch eine Lösung des Fluches von dem Haupte der Römisch-Katholischen Kirche zu erlangen. Sein Vergehen bestand größtenteils in dem Verkaufen von kirchlichen Aemtern in seinem Kaiserreiche, ohne die Einwilligung des Papstes erlangt zu haben.

„Es war der vierte Tag, daß er das demütigende Büßergewand trug; und in dieser dürftigen Kleidung nahte er sich der mehr, denn kaiserlichen Majestät der Kirche, und warf sich in erniedrigstender Weise, vor dem kleinen, alten, hagern Mann nieder, von welchem man

sagte, daß vor seinen schrecklichen Blicken die Leute, wie vor Blitzen zurückwichen. Hunger, Kälte, Entblößung und Scham hatten für den Augenblick den stolzen Geist des Kaisers vernichtet. Er weinte, und bat um Vergebung, wieder und immer wieder sein Flehen und Versprechen erneuernd, bis er die tiefste Tiefe der Demütigung erlitten hatte, zu welcher ihn sein schwaches Herz oder der hochmütige Stolz seines Feindes niederdrücken konnte. Dann, und nicht bis dann ließ sich der Papst bewegen, den Fluch des Vatikans zurückzunehmen."

Sir. Stephens Essay on „Eccl. Biography".

In dem letzten Teile des 15. Jahrhunderts ereignete sich, was von den Geschichtsschreibern als die Wiederbelebung der Kunst und Wissenschaft hingestellt wird. Europas Intellekt war gerade so abgestumpft gewesen, als die geistige Umnachtung dunkel war. Aber am Ende des 15. Jahrhunderts schien die Literatur, Kunst und Wissenschaft neues Leben zu entwickeln. Die Erfindung des Schießpulvers revolutionierte die Mode der Kriegführung; die Benutzung des Kompasses machte die Schiffahrt auf den Oceanen weniger gefährlich; die Entdeckung eines neuen Seeweges nach Indien, um das Kap der guten Hoffnung, durch Vasco de Gama und die Entdeckung Amerikas durch Columbus, erweiterte den Handel Europas, und bereicherte die Menschen mit den Bequemlichkeiten des Lebens. Die Oelmalerei wurde allgemein bekannt, und Europa erhielt zu dieser Zeit viele der berühmtesten Werke der großen Meister. Die Eingravierung auf Kupfer vervielfältigte und verbreitete dieselben, Papier, von Leinwand fabriziert, kam auch in Gebrauch, und zudem wurde in den Jahren 1436—1452 A. D. die Buchdruckerkunst erfunden, welche der modernen Welt die intelligenten Schätze der Weisen vergangener Alter überlieferte.

Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde Konstantinopel von den Türken eingenommen, und mit jenem Ereignis fiel der östliche Teil des Römischen Reiches. Der Fall der Hauptstadt trieb viele der Griechen nach Italien, mit sich nahmen sie eine größere Kenntnis des Altertums, denn bei den westlichen Nationen vorhanden war, auch viele Manuscripte fanden ihren Weg nach Rom. Von der Zeit an begann die Literatur in den westlichen Nationen zu erblühen. Intellektuelles Streben war nicht nur eine Sache der Bequemlichkeit und des Vergnügens, sondern gestaltete sich zu einer Leidenschaft. Es mag als ein untrügliches Zeichen angesehen werden, daß wo immer dem Fortschritt der Intelligenz nachgestrebt wird, sich bald ein Drang nach Freiheit bemerkbar macht; auch währt es für gewöhnlich nicht lange, bis daß derselbe auf die ganze Generation übergeht. So war es in Europa, denn die Wiederbelebung der Wissenschaft und Gelehrsamkeit ging einer Umwälzung vorauf, und es kann gesagt werden, daß es viel beitrug, den furchtbaren Kampf für größere Freiheit, welcher im nächsten Jahrhundert ganz Europa erzitterte, herbeizuführen.

Die Massen begangen, wenigstens in gewisser Hinsicht, sich von der Knechtschaft früherer Zeiten zu befreien und einen gewissen Teil ziviler und politischer Freiheit zu erlangen. Diese Veränderung kam größtenteils durch Aufhebung des alten Lehnwesens. Den Prinzipien des Lehnwesens gemäß, gehörte alles Land einer Nation dem König, nicht als sein Volk vertretend, sondern als unumschränkten Herrscher. Von diesem Lande lehnte der König seinen Untergebenen gewisse Teile, unter der Bedingung, daß sie ihm Untertänigkeit bezeugten, jährlichen Tribut zahlten, und für bestimmte Zeiten im Jahre militärische

Dienste verrichteten. Diese Besitztümer, welche der König seinen unmittelbaren und hervorragendsten Untergebenen lehnte, waren ziemlich groß. Die Männer, welche dieselben erhielten, waren als Barone bekannt, und diese wiederum ließen ihr Land anderen Leuten, unter ähnlichen Bedingungen zur Benützung, wie sie es vom König empfangen hatten. Die Verbindung zwischen Lehnherr und Lehner waren anfangs nur lebenslänglich, wurde aber bald als erblich betrachtet. Der Erbe übernahm beim Tode seines Vorgängers das Land unter denselben Bedingungen wie der erstere.

Durch diese Ordnung der Dinge entstanden an der einen Hand, eine Macht und Gewalt bekommende Aristokratie und an der andern, eine Knecht- oder Leibeigenschaft, die sich nur in wenigem von der wirklichen Sklaverei unterschied. Die Kreuzzüge und Entwickelung der kommerzialen Klasse, hauptsächlich in Städten wohnend, brachte den Untergang des Lehnwesens herbei.

Die Kreuzzüge waren religiöse Kriege des elften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts zwischen den christlichen Nationen des Westens, und den Mohammedanern des Ostens. Für lange Zeit hatte man es als einen besonderen Akt von Frömmigkeit betrachtet, eine Pilgerreise nach Palestina zu unternehmen und die verschiedenen Plätze, geheiligt durch das Leben des Heilandes, zu besuchen, besonders aber sein Grab zu Jerusalem. Für Jahrhunderte wurden die Christen von den Sarazenen geachtet und mit Respekt behandelt; als aber gegen das Ende des elften Jahrhunderts die Seljuk Türken Jerusalem eroberten, wurden die Christen nicht nur beleidigt, sondern auch grausam behandelt. Durch die feurigen Reden Peters des Einsiedlers, der in Frankreich geboren, und welcher Zeuge der Unmenschlichkeiten und Mißhandlungen der Christen im Heiligen Lande gewesen war, wurden die westlichen Nationen zu einem Entrüstungssturm gegen die Türken getrieben. Papst Urban II., der sich dieser Sache angenommen hatte, predigte, daß man das heilige Land den Händen der Ungläubigen entreißen sollte. Europa erwiderte „Gott will es", und traf Vorbereitungen für den heiligen Krieg.

Um Geld zu bekommen, ihre Soldaten auszurüsten, und nach dem fernen Osten zu senden, mußten viele Barone ihr Land verkaufen, mit dem Resultat, daß dem Lehnwesen dadurch ein Ende bereitet wurde, und die damit verbundene Knechtschaft zum großen Teil aufhörte.

Die direkten Resultate waren die größeren Freiheiten des Volkes. Desselben Zweckes halber — Geld für den Unterhalt des Heiligen Krieges zu gewinnen — gaben die Könige den Städten gewisse politische Rechte, welche viel zur Hebung der allgemeinen Freiheit des Volkes beitrugen. So wurde der Weg für jene große religiöse Revolution vorbereitet, die in der Geschichte als die Reformation bekannt ist.

Für gewöhnlich sieht man das furchtlose Predigen Luthers, im Jahre 1517, als den Anfang der Reformation an. Martin Luther wurde in Eisleben (Deutschland) im Jahre 1483 geboren. Sein Vater war ein Bergmann im gleichen Lande. Nach dem Besuchen der Schule in Magdeburg und Eisenach, wurde er nach Erfurt gesandt, um Philosophie und Rechtswissenschaft zu studieren. Sehr gegen den Willen seines Vaters verließ er diese Studien, und schloß sich den Augustinern, einem strengen Orden Bettelmönchen, an. Sein gutes Betragen, Fleiß und Begabung erwarben ihm bald die Achtung und das Wohlwollen seiner Vorgesetzten. Im Jahre 1508 wurde er von seinem

Vikar als Professor der Philosophie nach Wittenberg gesandt. Während er hier war, widmete er sich der biblischen Theologie und entdeckte bald einen großen Unterschied zwischen der Religion der Schrift und der der Kirche. Zwei Jahre, nachdem er Professor in Wittenberg geworden, unternahm er eine Reise nach Rom, um Geschäfte für den Augustinerorden zu besorgen, und war über die Verdorbenheit und Schlechtigkeit, die er unter der italienischen Geistlichkeit fand, überaus erstaunt. Jener Besuch in Rom trug viel dazu bei, die Verehrung, in welcher er das Haupt der Römischen Kirche gehalten, zu vermindern, und ihn für den bevorstehenden Kampf mit demselben zu bewaffnen.

Das, was Luthers Unwillen und Widerstand gegen die Kirche Roms hervorrief, war der unverschämte Verkauf von Ablaßbriefen von den Krämern der Kirche in Deutschland. Der Ursprung des Ablasses, dem gelehrten Schlegel gemäß, muß in der frühesten Geschichte der Kirche gesucht werden. In den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters mußten solche Christen, die von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, vielleicht durch Abfall in den Zeiten der Verfolgung oder anderen groben Sünden, um wieder Aufnahme in der Gemeinschaft der Kirche zu finden, öffentliche Buße tun, und ihre Brüder um Vergebung bitten; oftmals standen solche Büßer vor der Kirchentür in ein Trauergewand gekleidet. Diese Strafe wurde als eine Art Genugtuung betrachtet und auch von den Heiligen als solche benannt. Im Falle der Kranken oder Alten wurde von dieser Genugtuung abgesehen, und diese Nichtvollziehung der Strafe war als Ablaß bekannt. Ursprünglich war der Ablaß also nur eine Aufhebung der Kirchenstrafe, die das Kirchengesetz über Sünder verhängte.

Es wird jedoch in dem Edikt des Papstes Clement VI. behauptet, daß ein einziger Tropfen des Blutes Christi genügend sei, die ganze menschliche Familie zu erlösen; die übrige Quantität, die im Garten Gethsemane und am Kreuze vergossen wurde, sei der Kirche als ein Vermächtnis hinterlassen, von welchem es den Kirchenhäuptern gestattet sei, Ablasse zu nehmen und unter den Sündern auszuteilen. Man hielt fest an der Lehre, daß der Messias wohl für die ewige Strafe, nicht aber für die zeitweilige gebüßt habe. Die katholische Kirche teilte Strafen, in die des gegenwärtigen Lebens und die des zukünftigen oder Fegfeuers ein. Es wurde geglaubt, daß ein jeder, der Seligkeit erlangte, die zeitweilige Strafe für seine Sünden erleiden mußte, entweder in diesem Leben, oder aber in den Flammen des Fegfeuers. Auch betrachtete man den Priester, dem man seine Sünden bekannte, als Macht besitzend, die Strafe zu verhängen oder aufzuheben.

Diese Strafen bestanden gewöhnlich in Fasten, Wallfahrten, Kasteiungen usw.; aber hervorragenden Personen war auch gestattet, andere Leute zu mieten, um für ihre Sünden zu büßen, und es gab immer Mönche, die bereit waren, die Strafe für irgend wen, für eine bestimmte Geldsumme, zu erleiden. Diese Art der Buße wurde schließlich geändert, indem man, anstatt Mönchen das Geld zu geben, um Strafe zu büßen, es direkt an die Kirche bezahlte. Sobald die Päpste einsahen, daß in dieser Weise ansehnliche Summen für die Kirche einkamen, maßten sie sich das Recht an, für eine gewisse Summe irgend einen Sünder von irgend einer Strafe loszusprechen. Zuerst freilich nur von der Strafe in diesem Leben; aber im 14. Jahrhundert wurde die Freisprechung auch auf das Fegfeuer erstreckt.

Wenn solche Ablasse ausgegeben wurden, verkaufte die Kirche sie direkt an die Stadt- und Landleute. Der päpstliche Hof wollte je-

doch nicht immer warten, bis das Ablaßgeld von den verschiedenen Teilen Europas Rom erreichte, und verkaufte daher den Ablaß für bestimmte Provinzen wie z. B. Venedig, Mailand, Genua und Augsburg an reiche Kaufleute, dortselbst wohnhaft. Beiden Parteien nettete dies Geschäft ganz ansehnliche Summen. Der Papst kam in dieser Weise in kurzer Zeit zu großen Geldsummen und die Kaufleute verfehlten nie, ihren Gewinn herauszuschlagen. Sie beschäftigten Männer zum Verkauf des Ablaß, deren Dreistigkeit und Frechheit, mit welcher sie sich den Leuten aufdrangen, ihrer Redegewandtheit gleich kam. Um dem Handel einen religiösen Anstrich zu geben, machte der Papst die Erzbischöfe der verschiedenen Provinzen zu seinen Kommissären, welche dann in seinem Namen die Zeit des Verkaufs des Ablaß veröffentlichten; für gewöhnlich erwählten sie auch die Männer, um denselben zu verhandeln, und teilten somit den Gewinn mit den Kaufleuten.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der Ablaßverkauf mit größtem Eifer betrieben, und wurde anstößig im höchsten Grade. Auf Grund der Vollendung der Peterskirche, die von Julius II. in Rom begonnen war, rechtfertigte der Papst den Verkauf.

Der Ablaßkrämer, der in dem Teil Deutschlands sein Wesen trieb, wo Martin Luther wohnte, war Johann Tetzel, ein Domicianer Mönch, der schamloseste von allen. Sein unverschämtes Predigen und Feilbieten dieser päpstlichen Ware, rief in Luthers Herzen Entrüstung und Zorn wach, welchen er dann auch in den 95 Thesen, die er an die Kirchentür zu Wittenberg schlug, Ausdruck gab. In diesen tadelte Luther sogar den Papst, daß er erlaubte, die Leute von der Lehre des Heilandes zu entfernen. (Forts. folgt.)

## Opfer.

„Laßt uns das Amphitheater in Rom besuchen, um Augenzeuge einer Opferszene zu sein. — Seht wie die gewaltige, in prächtige Gewänder gehüllte Menge der Menschen sich die Treppen des großen runden Gebäudes empordrängt. In den Galerien sind bald 85,000 Menschen in ihren Sitzplätzen. Die metallischen Ornamente und der Sand auf dem Boden der Arena zu unsern Füßen glitzern in dem hellen Sonnenlichte des Himmels. Siehe dort jenen Mann, wie er langsam und würdevoll in die Mitte der Arena tritt; zitternd an seine Seite geklammert ist seine Gattin, und in den Armen der Mutter lächelt unbesorgt ein Kindlein. Die Löwen in den Käfigen an der Seite haben sie erblickt, und brüllen in rasender Wut in dem Versuch, die schweren Eisenstäbe zu durchbrechen. Siehe jenen Priester gekleidet in Scharlach-Gewändern und Sammet. Er hat sich erhoben, um die gefangenen Christen zu verhören. — „Verleugnet, daß Jesus der Christ und der Sohn Gottes ist, und ihr sollt wieder frei werden!“ — Alles lauscht gespannt, was die Antwort sein wird. Bleich steht der Angeredete da unten; was mögen die Gedanken sein, die durch seine Seele rasen?“ „Der, welcher sich meiner schämt, und mich verleugnet vor den Menschen, dessen werde ich mich schämen, wenn ich zu meinem Vater gehe.“ — „Sei getreu bis in den Tod, so werde ich dir die Krone des Lebens geben.“ Selbst die Engel merken auf, als die Worte klar und deutlich aus der Arena heraufkommen, welche

das Herz eines jeden durchbeben: „Wir können nicht verleugnen, daß Jesus der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes ist."

Das Volk schreit und tobt und lärmt und pfeift, die Musik setzt ein, und siehe, man hebt die eisernen Gitter der Käfige. Mit entsetzlichen Sprüngen kommen die hungrigen, wütenden Bestien auf die Mitte der Arena zugesprungen! Der Gatte umschlingt sein ohnmächtiges Weib und lächelndes Kindlein, und drückt den Abschiedskuß auf ihre Lippen!

Sieh, wie die wilden Tiere das blutende Fleisch zerreißen. Hörst du das Stöhnen der Mutter, und die Schreie des unschuldigen Kindes? Hör das Gebrüll der Löwen, wie sie das warme Blut trinken! Die unmenschliche Menge heult Beifall, während unten die unglücklichen Christen den Märtyrertod erleiden. Sie schreien ihre Seele zur Hölle, während die Geister der getreuen Nachfolger des demütigen und aufrichtigen Jesus, von Engeln geleitet, zu Gott emporsteigen, von dem sie gekommen sind.

Auch brauchen wir uns nicht auf die Geschichte des Altertums für solche Szenen des Opfers zu beschränken; dies ist wohl veranschaulicht in der ungeschriebenen Geschichte zweier Aeltesten, welche ohne Beutel und Tasche reisten, denen jegliche Aufnahme verweigert wurde, und welche sich genötigt sahen, im Urwald zu übernachten, trockene Blätter als Lager und ihre Handtaschen als Kissen benutzend. Der Donner rollte, grelle Blitze durchzuckten das Dunkel der Nacht und es regnete in Strömen, wie es nur im Süden regnen kann. Einer der beiden zog sich eine Erkältung zu, die sich zur Lungenentzündung entwickelte. Auf dem Wege zur Stadt für ärztliche Hilfe, hielten sie in einem Gasthause an, woselbst ihnen ein Platz auf dem Hausboden unter dem Dache angeboten wurde. Der kranke Aelteste lag in dem Bett, während sein Kollege, bei der Kerze flackerndem Lichte, treu an seiner Seite wachte. Die Stunden eilten dahin, eins, zwei und drei; kamen und gingen. Der wachende Aelteste bemerkte eine Verschlimmerung. Er sah den gebrochenen Blick und die gefallenen Gesichtszüge und verstand deren Meinung. Betrübt und traurig rüttelte er den kranken Mann, und weinend sagte er: „Aeltester Warren, Sie sterben, was soll ich Ihrer Gattin, Mutter und Kindern sagen?" Mit röchelnder Stimme, aber doch gefühlvoll, entgegnete der Angeredete: „Sag ihnen: Lebe Wohl. Sag ihnen: daß wenn ich zwei Leben hätte, ich dieselben gerne für das Evangelium des Meisters geben würde." Er reichte für die Hand seines Mitarbeiters, und nach wenigen Minuten war er tot.

Laßt die Welt den Lob und Preis des mächtigen Napoleon singen, der triumphierend über zahlreiche Schlachtfelder marschierte, und dessen Siegeszug Tod und Verderben bezeichnete. Aber laßt die Heiligen den Preis und Ruhm der demütigen Söhne Gottes singen, welche, wenn die Pflicht rief, für die heilige Sache der Wahrheit starben. Ihre Namen mögen nicht in der Weltgeschichte der Helden niedergeschrieben sein, wohl aber in dem Lebensbuch des Lammes.

Und so ist es immer gewesen; die Welt hat stets die nobelsten Opfer zu ehren verfehlt. Er, welcher siegreich auf dem Schlachtfelde über die blutigen Formen seiner Mitmenschen hinwegmarschiert, wird ein Held geheißen. Denkmäler werden von den Nationen zu seiner Erinnerung errichtet. Aber der Streiter Christi, der für das Wohl und die Erhebung seiner Mitmenschen arbeitet, und denselben

Freude und Seligkeit bringt, stirbt oft, ohne daß ein Monument sein Hinscheiden bezeichnet."

Brigham Clegg. Paragraphen seiner Rede. Mai 31., 1902.

## Präsident Thomas E. McKay ehrenvoll entlassen.

Nach dreijährigem, treuen Wirken hat unser liebe Bruder, Präs. Thomas E. McKay seine ehrenvolle Entlassung erhalten, und wird

in kurzer Zeit die Schweizerisch-Deutsche Mission verlassen, um sich seinen lieben Angehörigen in der entfernten Heimat zuzuwenden. Mit Zufriedenheit und Freude kann er auf sein erfolgreiches Wirken zurückschauen. Voller Gottvertrauen und festen Mutes hat er allen Schwierigkeiten, die ihm entgegentraten, die Stirne geboten, und durch Demut, Gebet und anstrengende, fleißige Arbeit ist er als Diener des Allerhöchsten imstande gewesen, über diesen Teil des Weinberges des Herrn zu präsidieren.

Seine freudige Willigkeit, die Gebote des Herrn unter allen Umständen zu halten, und seine gewissenhafte Pflichttreue, die sein Wirken charakterisierte, läßt sich mit der des Nephi vergleichen, welcher sagte:

„Ich will hingehen, und das tun, was der Herr mir befohlen hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Befehle gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, um das, was er ihnen befohlen hat, auszuführen."

Wo immer er war, ja selbst unter den bittersten Feinden der Kirche, hat sein liebevolles Wesen und sein edler Charakter Freunde erworben, die seiner noch lange gedenken werden, wenn er schon die anmutigen Fluren Deutschlands und die romantischen Täler der lieben Schweiz verlassen haben wird. In jeder Hinsicht war er den Missionaren ein Beispiel, und verlangte nichts von ihnen, welches er nicht selbst willig war zu tun. In dieser Weise ist eine Arbeit in der Schweizerisch-Deutschen Mission getan worden, die einzig und allein in der Geschichte der Mission dasteht.

Obschon wir ihn ungern fortgehen sehen, so freuen wir uns dennoch, daß er seine Lieben wieder treffen darf und sein segensreiches Wirken in einem andern Lande fortsetzen wird.

## Betrachtungen über den Glauben.

In der Betrachtung der Prinzipien des Evangeliums, wird es nicht schwer sein, zu sehen, daß der Glaube unter allen Grundsätzen, die zusammen genommen, den Plan der Seligkeit bilden, den ersten Platz einnimmt. Es ist das Prinzip, welches in der menschlichen Seele existiert, allen Handlungen voraufgeht, und zu guten Werken leitet. Es ist dem Herrn wohlgefällig, Buße zu tun, oder in anderen Worten die Sünde zu meiden, und so in dieser Art eine Reformation des Lebens herbeizuführen, ohne welche keine Vergebung der Sünde erlangt werden kann; und obgleich Buße und gute Werke angenehm in den Augen des Herrn sind, so muß der Glaube doch zuerst vorhanden sein, denn Paulus sagt: „Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet; und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet." Diese Hoffnung muß durch gewisse Tatsachen oder Beweise kommen, die entweder in klarer greifbarer Weise demonstriert werden können, oder aber durch einen gewissen Eindruck, welcher dem Gemüt, das ihn besitzt, wenn keinem andern doch diese bestimmte Zuversicht gibt. Dieser Glaube spornt alle intelligenten Wesen zu Taten an. Ohne die Gewißheit, der kommenden Ernte, würde der Landmann niemals säen, auch würde der Arbeiter niemals sein tägliches Werk beginnen, wenn er nicht glauben würde, daß er imstande sei, es zu vollbringen; und in religiösen Sachen ist es ebenso.

Die Menge der Leute würde am Pfingsttage niemals ausgerufen haben: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?", es sei denn, daß sie geglaubt hätten, daß der Jesus, — der vor erst so kurzer Zeit in ihrer Mitte getötet wurde — wirklich der Sohn Gottes war, und daß die Apostel Autorität und Vollmacht hatten, das Evangelium zu predigen und in den Verordnungen des ewigen Lebens zu amtieren. Der Glaube war auf die Beweise gegründet, die Petrus ihnen darlegte, als er ihnen erklärte, daß Jesus der Christ sei; und der Geist Gottes und nicht die Weisheit und die Talente der Menschen,

siegelte dies Zeugnis auf ihr Herz. Das Resultat war, Gehorsam und eine Erkenntnis der Wahrheit für sich selbst; denn die Verheißung ist: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob Ich von mir selber rede.“ Wenn Petrus ein Betrüger gewesen wäre, der die Leute verführte, würde er vielleicht imstande gewesen sein, einige Leute für seine Theorien zu überreden; aber was würde das Resultat gewesen sein? Die Beweise würden falsch, und der Glaube oder die Zuversicht würde auf ein falsches Fundament gebaut sein, und Enttäuschung würde das einzigste Ergebnis gewesen sein. Wenn die Tatsachen oder Beweise wahr sind, so wird der darauf errichtete Glaube auch zur Kenntnis gelangen.

Als Columbus Amerika entdeckt hatte, und das Schießpulver und seine furchtbare Wirkung den wilden Indianern zu ihrer größten Verwunderung und Bestürzung demonstriert wurde, sagten einige Europäer zu den Rothäuten, daß, wenn sie Pulver wie Getreide säen, es wachsen würde. Die armen Eingebornen glaubten natürlich, was man ihnen sagte, und das Resultat ihrer Lüge war natürlich Enttäuschung und die Vernichtung des Zutrauens zu den Weißen. Dies illustriert, daß der Glaube auf falsche Beweise gebaut sein mag, und obgleich der Gläubige so ehrlich und aufrichtig wie nur möglich, die Gesetze der Aufrichtigkeit doch nicht so geändert werden können, daß Unehrlichkeit zur Ehrlichkeit verändert wird, oder daß den Betrogenen keine Enttäuschung widerfährt. Warum sollte es im Bezug auf die Gesetze Gottes anders sein? Aufrichtigkeit ist kein Beweis, daß der Gläubige dasjenige erreicht, was er zu gewinnen sucht; denn seine Ueberzeugung ist auf das Vertrauen, das er zu falschen Seelenhirten hat, gegründet. Und Gott wird seine Gesetze und Gebote nicht verändern, auch wird er nicht die Autorität der Betrüger anerkennen, um auf dieser Weise jene zu befriedigen, die sich verführen ließen. Das Maximum der Skeptiker ist: „Wir bezweifeln alles, um alles zu beweisen,“ und so zweifelnd weisen sie die Mittel, die Gott ihnen gegeben hat, und die er bestimmt hat, daß die Menschheit mit denselben bekannt wird, und für sich selbst die Wahrheit der Verheißung herausfinden kann: „So jemand will des Willen tun, der soll inne werden, daß diese Lehre von Gott ist,“ von sich.

Die Weltgeschichte beweist, daß die hervorragendsten Leiter und Förderer der Wissenschaft, Kunst, Regierungswesen und allen andern noblen Sachen, an Gott glaubten; und ihr Glaube an ihn, und in dem endlichen Erfolg ihres Unternehmens, trieb sie zur Arbeit an. In den Worten des Apostel Paulus: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt, und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sah; und verdammte durch denselben die Welt, und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte und ging aus, und wußte nicht, wo er hinkäme.“ (Ebräer II, 7, 8.) Zahlreiche Beweise können von der Schrift gebracht werden, daß der Glaube die feste Zuversicht und ein Nichtzweifeln an dem ist, auf das man hofft, und auch das Prinzip ist, welches die Handlungen aller intelligenten Wesen antreibt, und daß, wenn auf die Verheißungen des Herrn begründet, unvermischt mit den Theorien der Menschen, und entwickelt, es nie gefehlt hat, Erkenntnis und Ruhe dem müden Gemüte in der Gewißheit, die von einer reinen Erkenntnis Gottes kommt, zu bringen.

Da wir nun bewiesen haben, daß der Glaube im allgemeinen Sinne in dem menschlichen Gemüt vorhanden ist, und alle Handlungen des Menschen regiert, ob religiös oder anderweitig, laßt uns nun den Unterschied bezeichnen, zwischen dem Glauben im allgemeinen Sinne, und dem Glauben als ein Prinzip der Macht, wie dem wahren Volke Gottes gegeben und von ihm ausgeübt.

Laßt uns erinnern, daß es ein Ding ist, an die Kraft Gottes zu glauben, wie in der Offenbarung, Prophezeiung, Heilung usw. kundgetan, wenn uns dieselben als geschichtliche Tatsachen vorgeführt werden; aber eine ganz andere Sache, wenn man das Zeugnis lebendiger Apostel vor sich hat, die der Welt Lehren darbieten, die unpopulär sind, und mit welchem die begünstigten Gemeinschaften im beständigen Streit sind, — Apostel, welche uns sagen, zu glauben, daß sie Diener Gottes sind, berufen durch neue Offenbarung und unsern Glauben prüfen, bei der Verheißung, daß, „wenn ihr Buße tun werdet, und euch taufen lasset, mit ehrlichem Herzen, ihr die Wahrheit selbst ausfinden werdet, und nicht von irgend jemands Aussage für die Kenntnis abhängig sein braucht." Es ist eine geschichtliche Tatsache, die nicht verleugnet werden kann, daß, wenn immer der Herr einen Propheten sandte, die Welt zu warnen, er tausende von Personen fand, die vorgaben, an die verstorbenen Propheten zu glauben, aber bereit waren, die lebendigen Diener Gottes zu töten. Es kann nicht behauptet werden, daß diese Generation eine Ausnahme ist, denn der religiöse Unterricht, den sie von den Kanzeln der sogenannten christlichen Kirchen empfangen, ist, daß Aposteln und Propheten, und die Gaben und Mächte, die früher in der Kirche waren, nicht mehr nötig sind; und daß, wenn jemand kommen würde mit der Behauptung, daß er das Apostelamt, wie es ehedem auf Erden war, halte, er ohne jegliche Untersuchung als falscher Prophet abgewiesen werden sollte. Anscheinend vergißt man, daß kein falsches Geldstück vorhanden sein könnte, wenn nicht ein richtiges in Existenz wäre.

Der Apostel Paulus, bezüglich des Glaubens als ein Prinzip der Macht, schrieb zu den Ebräern: „Und was soll ich mehr sagen, die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen, von Gideon und Barak, und Simon und Jephta und David und Samuel und den Propheten, welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der fremden Heere daniedergelegt; Weiber haben ihre Toten durch die Auferstehung wieder bekommen." (Ebräer II: 32—35.) Außer diesen sind viele andere Taten durch den Glauben der Männer, die Vollmacht und Autorität in dem Namen des Herrn zu sprechen, und handeln, hatten, getan. Jesus verhieß, daß diese Zeichen denen, die da glauben, folgen sollten: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben und so sie etwas tötliches trinken, wird's ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden."

Dieses sind nur einige, wenige Segnungen, die von dem wahren Glauben, der einst den Heiligen gegeben, so charakteristisch sind, und doch so sehr in direktem Gegensatz zu den schwachen, doch hochtönenden Behauptungen der modernen Professoren der Religion,

die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen.

Gerade im Gegenteil, zu dem, was uns die Weisheit der Menschen sagt, verheißt uns die Schrift als Frucht des wahren Glaubens das Wort der Weisheit, die Erkenntnis, die Sprache der Zungen, Prophezeiung usw. alle Gaben so charakteristisch, von dem wahren Glauben, der von Gott ausgeht. Aber diese Gaben sind nicht gegeben um die Neugier zu befriedigen oder irgend einen Zweifler zu überzeugen.

Es ist ein Prinzip ewiger Wahrheit, daß der Diener Gottes, durch dessen Administration die Segnungen Gottes kommen, Glauben haben muß, gerade so, wie derjenige, der dieselben empfängt. Und der Empfänger sollte so großen Glauben ausüben, wie nur möglich. Christus sagte gewöhnlich, wenn er die Kranken heilte und die Augen der Blinden öffnete: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Als ein weiteres Zeugnis, sagte er zu den Ungläubigen, wenn sie ein Zeichen begehrten: „Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jonas, war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein." (Matth. 12, 39—40.) Man wird sich erinnern, daß das Zeichen des Menschensohnes drei Tage und drei Nächte in der Mitte der Erde zu sein, nicht gegeben war, um Zweifler zu überzeugen, sondern, war ein, in dem Plane eines ewigen Gottes schon vor der Gründung der Erde vorherbestimmtes Ereignis, und würde sich zugetragen haben, wenn auch alle Welt ihn mit offenen Armen empfangen hätte. Aber diese Klasse Leute glaubte auch nicht, als er von den Toten auferstanden war, denn sie verbreiteten das Gerücht, daß seine Jünger in der Nacht gekommen wären, und den Leichnam Jesu gestohlen hätten.

Es gibt auch solche Zeichensucher unter denen, die heute an Christus zu glauben vorgeben, und können wir nicht dasselbe heute sagen, was Christus früher sagte? Was damals wahr war, ist heute auch wahr. Und was von der Generation, das ist auch wahr von dem Einzelnen. Weiter sagte der Meister zu seinen Jüngern, als sie zu ihm kamen, nachdem sie erfolglos in der Austreibung der Teufel gewesen waren: „Um eures Unglaubens willen. Denn ich sage euch wahrlich: So ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich von hinnen, dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein . . ." (Matth. 17, 20.)

Zu diesen Schriftstellen könnten viele andere hinzugefügt werden; aber die angeführten genügen, zu beweisen, daß der Glaube ein Prinzip der Macht ist. Nun fragen wir: Ist Gott verändert? Ist nicht der Glaube jenes göttliche Prinzip, so unveränderlich, wie die Gottheit selbst? Wer unter allen, die vorgeben, an Christus als den Erlöser der Welt zu glauben, will sagen, daß, wenn wir glauben und von der richtigen Autorität getauft werden, der Herr versäumen wird seinen Teil der Verheißung zu erfüllen, um uns die versprochenen Segnungen zu verleihen.

In Betrachtung alles dessen, das in der Schrift über den wahren Glauben geschrieben ist, und von den Resultaten, die demselben entspringen, und des Glaubens, der heute in der Christenheit gefunden

wird, der gerade das Gegenteil von dem Glauben der Bibel ist, ist es überraschend, daß der Messias ausrief: „Doch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" „Cowleys Talkon Doctrine".

## Das ideale Heim.

Von Präsident Joseph F. Smith.

Mehr und mehr zeigt es sich, daß, um in der Erziehung der Kinder erfolgreich zu sein, daß das Heim, in dem sie ihre ersten Eindrücke empfangen, ein mustergültiges sein muß. Ihre Erziehung in praktischer Religion, kann gerade so wenig dem Zufall überlassen werden, als ihre Ausbildung in Grammatik und Mathematik; d. h., wenn wir sie in dieser Hinsicht wohl unterrichtet zu sehen wünschen. Keines von ihnen kann gänzlich unseren öffentlichen Erziehungsanstalten, den Hilfs- und priesterschaftlichen Organisationen der Kirche, den Schulen usw., überlassen werden, wie gut und ausgezeichnet dieselben auch immer sein mögen. Das Heim, welches in der Erziehung der wichtigste Faktor ist, muß seinen gehörigen Teil an dieser Arbeit haben, um Resultate zu gewinnen, die dem Gemeinwesen zur Ehre gereichen, und zur gleichen Zeit, der heranwachsenden Jugend jenes Erbteil der gründlichen Disziplin geben, auf welches sie ein Anrecht hat.

Es ist daher ermutigend und lobenswert, zu bemerken, daß die Leiter der Kirche darauf bedacht sind, die Eltern auf den Einfluß des Heims in der Erziehung der Kinder aufmerksam zu machen. Es stimmt überein mit den Geboten, die der Herr den Heiligen der letzten Tage gegeben hat; in denen er ihnen befiehlt, den Kindern Glauben an den Herrn Jesum Christum, die Buße, und die Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes zu lehren, und sie anzuhalten zum Herrn zu beten und in Rechtschaffenheit vor ihm zu wandeln.

Ich hatte neulich das Vergnügen, einer Konvention von Sonntagsschullehrern beizuwohnen, und einer Zahl von Ansprachen zuzuhören, in denen die Sprecher in beredeter Weise Eltern und Kindern Gewohnheiten anempfahlen, die sie befähigen würden, ihre Heimstätten zu mustergültigen zu machen. Die darüber gemachten Bemerkungen veranlaßten mich zum Nachdenken, und ich fragte mich: „Was ist ein mustergültiges, ideales Heim?" Wenig von dem, was ich gehört hatte, war geeignet, diese Frage zu beantworten. Augenscheinlich war dieser Begriff sehr dehnbar. Es ist einem nicht sogleich klar, was unter diesem Ausdruck zu verstehen ist; wenigstens gibt es den Bemerkungen, die darüber gemacht wurden, als auch den Heimstätten, die wir um uns her sehen, nach zu urteilen, sehr verschiedene Ansichten. Und diese Ansichten mögen zu einander in demselben Gegensatze stehen, wie die Menschen in ihren Dispositionen.

Was ich damit meine, möchte ich durch Beispiele klar machen. Hier ist ein Muster: ein großes Haus, das ein Billardzimmer, einen Ballsaal und alle möglichen anderen modernen Einrichtungen und Beigaben zur Unterhaltung und Kurzweil seiner Einwohner hat. Der Herr des Hauses trägt die teuersten Anzüge nach der neuesten Mode; die Dame, die sich nur in reichen Seidenstoffen und Satins kleidet,

liebkost einen — Pudel. Die drei bilden die Familie. In ihrem Heim gibt es keine Kinder; es ist weiter nichts, als ein gesellschaftliches Rendez-vous. Und doch ist es für sie ein Musterheim, denn ihr Leben verfließt in Mitten üppiger Vergnügungen und gesellschaftlicher Unterhaltungen.

Hier ist ein anderes Muster, von Leuten, die ein glückliches Heim, ohne Reichtum für unmöglich halten. Dieser ist die große Bedingung, und ohne ihn könnte von einem glücklichen Heim keine Rede sein. Jedoch im Bezug auf die Familie, gehen sie einen Schritt weiter, über den Pudel hinaus, und verstehen sich zu einem Kinde oder vielleicht zwei. Dies ist die Größe der Last, die aufzuladen, sie in dieser Hinsicht für weise halten. Außer der Erziehung ihrer Kinder, ist ihre Zeit dem gesellschaftlichen Leben gewidmet. Sie gehen noch einen Schritt weiter, und halten gewisse religiöse Formen für notwendig, ein Umstand, der der erwähnten Klasse ganz fremd ist, da sie weder an die Notwendigkeit, der Devotion, noch an der Anerkennung einer anderen Macht, außer der des Geldes glauben.

Dann finden wir vielleicht noch eine dritte Klasse mit ihrem Muster. Diese geht etwas über die zweite Klasse hinaus, sie glauben an mehr Kinder; aber die Freuden auf Verantwortlichkeiten und Erziehungen werden Bonnen, Dienern und anderen gemieteten Personen überlassen. Der Ehrgeiz der Eltern besteht darin, die Freuden der Welt und die Bequemlichkeiten und die schönen Dinge des Lebens mit vollen Zügen zu genießen, seine Verantwortlichkeiten zu vermeiden und seine geistige Seite, als von wenig oder gar keiner Wichtigkeit zu vernachlässigen. Von solcher Art ist ihr mustergültiges ideales Heim.

Wenn wir von den reicheren Klassen zu den ärmeren übergehen, so finden wir die bescheideneren Heimstätten, die jedoch ebenfalls in ihren Idealen schwanken. Männer und Frauen suchen die ihren auf verschiedene Weise. Jedes hat seinen Ehrgeiz: das Anwesen zu vergrößern, fünfzig Tiere zum Viehstande hinzuzufügen, das Ackerland einzuzäunen, mit den Ersparnissen jedes Monates in der Vorstadt ein Haus zu kaufen, und es hübsch und reinlich einzurichten. Tausend andere mögen diesen noch hinzugefügt werden, und sie mögen auch alle notwendig sein; aber sie können dennoch kaum als Hauptsachen für das ideale, mustergültige Heim betrachtet werden. Die Leute dieser Klasse haben für gewöhnlich große Familien, aber es kann kaum gesagt werden, daß ihre Kinder einen Teil ihres Ideals ausmachen. Diese sind sich oft selbst überlassen, um sich ihre eigene Gesellschaft zu suchen, ihre Erziehung, obschon nicht dem Hausgesinde überlassen, wird größtenteils dem Zufall anheimgestellt; ihre Neigungen und Abneigungen werden selten beachtet; man erlaubt ihnen Geschmacksachen und Gewohnheiten zu bilden, und sich anzueignen, wie es ihnen beliebt, und ihre religiöse Erziehung wird gerne den Lehrern und öffentlichen Schulen überlassen. Das Ideal dieser Leute enthält vieles Gute, aber unter diesen findet sich selten die vor allen Dingen so notwendige geistliche Erziehung der Kinder durch die Eltern.

Und indem ich weiter nachdachte, fragte ich mich: „Was ist denn überhaupt ein ideales, oder ein Musterheim? Und wie sollte es nach dem Ehrgeiz eines jeglichen Heiligen der letzten Tage beschaffen sein? Oder wie sollte ein junger Mann, ins Leben tretend, sich eins gründen?" Die Antwort kam zu mir in der folgenden Weise: „Es sollte ein Heim sein, in welchem der Vater, der Familie, mit welcher

Gott ihn gesegnet hat, zugetan ist und sie als von der größten Wichtigkeit betrachtet, und sie ihm erlaubt, in ihrem Herzen zu wohnen. Mustergültig ist ein Heim, in welchem Vertrauen, Einigkeit, Liebe und Aufopferung zwischen Vater und Mutter, und Kindern und Eltern herrscht. Mustergültig ist ein Heim, in welchem die Mutter alle Freude an ihren Kindern hat, und die Freude vom Vater geteilt wird; wo alle moralisch rein und gottesfürchtig sind. Wie der Baum nach seiner Frucht beurteilt wird, so beurteilen wir das Heim nach den Kindern. In dem idealen Heim erziehen wahre Eltern liebreiche und aufmerksame Kinder, die bis zu ihrem Lebensende ihrem Vater und ihrer Mutter und ihrem Heim treu bleiben. Dort wohnt der religiöse Geist, denn beide, Eltern und Kinder, vertrauen auf den Herrn und ihr Leben stimmt mit diesem Vertrauen überein. Die Mitglieder einer solchen Familie sind frei von den Lastern und Sünden der Welt, sie sind moralisch rein und aufrichtigen Herzens, unversuchbar und unbestechlich und stehen in hoher Achtung als Männer und Frauen. Friede, Ordnung und Zufriedenheit herrschen in dem Herzen seiner Bewohner, mögen sie an den Dingen dieser Erde arm oder reich sein. Es gibt dort kein unnützes Bedauern, keine Unzufriedenheit gegen den Vater von Seiten der Kinder, indem sie sagen: „O, wenn wir nur dieses oder jenes hätten, oder wie diese oder jene Familie wären, oder dieses oder jenes tun könnten." Solche Klagen haben manchem Vater einen wankenden Schritt, feuchte Augen, schlaflose Nächte und schwere Sorgen verursacht. Anstatt ihrer finden wir die liebreiche Aufmerksamkeit, die die Knaben und Mädchen der Familie veranlaßt, willig und entschlossen zu arbeiten und den Eltern, die Lasten, die sie Jahre lang getragen haben, abzunehmen. Da ist der Kuß für die Mutter, die Liebkosung für den Vater, das Bedenken, daß sie ihre eigenen Hoffnungen und Bestrebungen, ihre Kraft und selbst ihr Leben ihren Kindern geopfert haben; da ist die kindliche Dankbarkeit zur Vergeltung für alles, was sie von ihren Eltern empfangen haben.

In dem mustergültigen Heim verkümmert der Geist nicht, noch wird das Wachstum und die Ausbildung der feineren Regungen, gewöhnlicher und sinnlicher Vergnügen wegen aufgehalten. Das vornehmste Ziel ist nicht irdischen Reichtum aufzuhäufen, der den Menschen immer weiter von dem wahren, idealen und geistlichen Leben hinwegzieht, sondern es besteht darin, einen reichen Geist, das Bewußtsein edlen Strebens und Liebe und Behilflichkeit zu erzeugen.

Weder teure Gemälde und Gehänge, seltenes bric-à-brace, reiche Ornamente, feine Einrichtungen, Acker, Herden, Häuser und Ländereien bilden ein mustergültiges Heim, noch die gesellschaftlichen Vergnügungen und das Wohlleben, das von vielen so eifrig gesucht wird, sondern die Schönheit der Seele, gepflegte, liebreiche, treue und wahre Geister, die helfen; und Herzen, die mitfühlen; Liebe, die nicht auf ihr eigenes bedacht ist; Gedanken und Handlungen, die unser Leben auf die höheren Dinge hinlenken — diese bilden die Grundlage des idealen Heims.

## Unterrichtsplan.

### Die Lehren der Kirche.

Aufgabe 5.

**Der Glaube.**

Text: „Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verord-

nungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum . . ."

I. Das Wesen des Glaubens.

1. Paulus Erklärung. Ebräer II: 1.
2. Passiver und aktiver Glaube verglichen.
   a) Unterschied zwischen den passiven und aktiven Glauben.
   b) Betrachte die Illustration der bösen Geister, die an Christum glauben. (Jakobus 2: 19; Markus 5: 1—8; Matth. 8: 28—34; Markus 1: 24; 3: 8—11).
   c) Vergleiche die erwähnten Ereignisse mit der Bekenntnis Petri. (Matth. 16: 15, 16; Markus 8: 29; Lukas 9: 20).
3. Glaube und Werke. (J. Joh. 2, 3—5; Jakobus 2: 14—18; Joh. 14: 21; Matth. 7: 21; B. Mormon 1. Nephi 15: 33; 2. Nephi 19: 11; Mosiah 5: 15; Alma 7: 27; 9: 28; 37: 32—34; 41: 3—5).

II. Der Glaube eine Gabe Gottes. (1. Cor. 12: 9; Römer 12: 3; Epheser 2: 8; Matth. 16: 17; Joh. 6: 44, 65; B. Mormon Moroni 10: 11).

III. Der Glaube zur Seligkeit notwendig.

1. Seligkeit durch das Erlösungswerk Christi gebracht. (Wie in der letzten Aufgabe bewiesen).
2. Vergebung der persönlichen Sünden hängt von der persönlichen Annahme des Sühnopfers Christi und dem persönlichen Gehorsam zu seinen Geboten ab. (Markus 16: 16; Joh. 3: 15—36; 4: 42; 5: 24; 11: 25; Galater 2: 20; B. Mormon 1. Nephi 10: 6, 17; 2. Nephi 25: 25; 26: 8; Enos 1: 8; Mosiah 3: 17; 3. Nephi 27: 19; Helamann 5: 9; Lehre und Bündnisse 45: 8; Apostelg. 2: 38; 10: 42; 16: 31; Römer 10: 9; Ebräer 3: 19; 1. Petri 1: 9; 1. Joh. 3: 23; 5: 14).
3. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. (Ebräer 11: 6).
4. Ein notwendiger Zustand des wahren Glaubens. — Bewußtsein der Aufrichtigkeit, und des Wunsches und Bestrebens nach den Geboten Gottes zu leben.
5. Bemerke, daß Glaube an Christus auch Glauben an die Gottheit versichert, und auch an die Schrift, als das Wort Gottes und auch an die Autorität und Ministration des heiligen Priestertums.

IV. Der Glaube ein Prinzip der Macht (Lehre und Bündnisse Vorlesung über den Glauben 1: 19).

## Aufgabe 6.

### Buße.

Text: „Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; 2. Buße . . ."

I. Das Wesen der Buße.

1. Zustände, die zur Buße führen.
   a) Bewußtsein der Schuld.
   b) Wunsch, von den bösen Resultaten der Sünde befreit zu sein.
   c) Fester Vorsatz, die Sünde zu meiden.
2. Die Bestandteile der wahren Buße.

a) Bekenntnis der Sünde. (1. Joh. 1:8,9; Psalm 32:5; 38:18; B. Mormon Mosiah 26:29, 30; Sprüche 28:13; Lehre und Bündnisse 64:7; 58:43).
b) Bereitwilligkeit, andern zu vergeben. (Matth. 6:12, 14, 15; 7:2; 18:23; Markus 4:24; Lukas 6:38; 11:4 B. Mormon 3. Nephi 13:14, 15; 12:23, 24; Lehre und Bündnisse 64:9,10).
c) Vertrauen in, und Annahme des Sühnopfers Christi. (Köstl. Perle Moses 5:6—8; 6:52; B. Mormon 3. Nephi 27:5—7; 2. Cor. 7:10).

II. Buße eine Gabe Gottes. (Matth. 3:7, 8; Apostelg. 26:20; 11:18; Römer 2:4; 2 Thim. 2:25).
1. Zustände für die Gabe der Buße; Würdigkeit durch Demut und Glauben bewiesen. Rechtschaffene Früchte der Buße. (Apostelg. 26:20; Matth. 3:8).
2. Reichlich den Würdigen gegeben.
3. Buße nicht immer möglich.
a) Die Kraft, Buße zu tun, mag verloren gehen.
b) Der Geist Gottes wird nicht immer mit den Menschen sein. (Lehre und Bündnisse 1:31—33; B. Mormon Alma 34:33).

III. Buße zur Seligkeit notwendig. (Römer 3:10; 1. Joh. 1:8; Jesaiah 55:6, 7; B. Mormon 2. Nephi 9:24; Alma 5:31—36; 49—56; 9:12; Lehre und Bündnisse 1:32, 33; 18:4; 20:29; 29:44; 33:16; Matth. 3:2; Markus 1:15; Lukas 13:3; Apostelg. 17:30; Lehre und Bündnisse 20:29).
1. Alle Menschen sind Sünder, und daher unter der Notwendigkeit der Vergebung. (Römer 3:23; 1. Joh. 1:8).
2. Vergebung von der Buße abhängig.

IV. Buße hier und im Jenseits.
1. Dies Leben ist eine Vorbereitungszeit, in welcher uns die Gelegenheit zur Buße gegeben ist.
2. Missionsarbeit unter den Verstorbenen schließt die Möglichkeit der Buße und Bekehrung ein. — Während der Körper Christi im Grabe lag, ging sein Geist und predigte zu den Geistern im Gefängnis. (1. Petri 3:19, 20; Lehre und Bündnisse 76:73, 74).
3. Die Versäumnis der Buße auf Erden erschwert dieselbe im Jenseits. (Lies sorgfältig B. Mormon Alma 34:32—35).

## Inhalt:


Die Reformation . . . . . 33
Opfer . . . . . 37
Präsident Thomas C. McKay ehrenvoll entlassen. . . . . 39
Betrachtungen über den Glauben . 40
Das ideale Heim . . . . . 44
Unterrichtsplan . . . . . 46



**Der Stern** erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
**Hyrum W. Valentine, Zürich 5, Höschgasse 68.**

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 4647